

V o r t r a g
des Herrn Spiritual vom 10.1.1984

- Zeit der Wünsche -

BETEN

=====
Jetzt ist schon fast die Anfangszeit dieses Jahres vorbei, diese Zeit der vielen guten Wünsche. Aber wir haben sie vielleicht noch im Ohr. Man kann sich ja alles Mögliche wünschen. Im vorigen Jahrhundert schrieb sich der deutsche Poet Heinrich Heine in Paris folgende Wünsche auf:

"Wünsche: Bescheidene Hütte; Strohdach, aber gutes Bett; gutes Essen (ich dachte sofort an Herrn de Roeck); Milch und Butter, sehr frisch; vor dem Fenster Blumen; vor der Türe einige schöne Bäume (ein sehr früher Grüner); und, wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, läßt er mich die Freude erleben, daß an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt haben. Ja, man muß seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehängt werden."

Ich sagte, es gibt seltsame Wünsche. Wir wünschen immer. Wir haben uns ein gesegnetes neues Jahr gewünscht. Wir haben gerufen: "Prosit Neujahr"; "Das neue Jahr, es soll Dir guttun. Es soll Dir in diesem Jahr gut gehen". Wir haben einander "alles Gute" gewünscht; "Alles Gute"! Ob in solchen Wünschen nicht mitgedacht und mitgeahnt wird, daß ein Anderer seine Hand öffnet und mich auffängt, wenn ich falle; daß ein Anderer seine milde Hand öffnet und seine Speise gibt zur rechten Zeit; das gibt, was wir brauchen. - (Vorbeifahrender Krankenwagen: Und jetzt wünsche ich, daß das, wo der Wagen hinfährt, nicht so schlimm wird.) - Wir wünschen, daß es das gibt, was wir brauchen. Insofern ist Wünschen auch immer Beten - und Beten ist Wünschen. Ich bete darum, daß ich gute Noten bekomme; (jedenfalls früher habe ich darum gebetet.) Ich kann nur gute Noten bekommen, wenn die anderen schlechtere Noten bekommen. Wenn alle "gut" haben, was ist dann mein "gut" schon in unserer Konkurrenzgesellschaft? Im Sport ist es noch deutlicher: Ich möchte gewinnen; ich möchte der Erste sein. Manche Sportler bekreuzigen sich vor dem Start und fromme Mütterchen finden das sehr religiös. Ob sie sich da nicht den Sieg wünschen? Der Erste zu sein?

Solche Wünsche können Gott in Verlegenheit bringen. Schnurre hat das einmal als "die schwierigste Lage Gottes" beschrieben;

"Und verschone uns mit Feuer, Mißernten und Heuschreckenschwärmen", beteten die Farmer am Sonntagmorgen. Zu gleicher Zeit hielten die Heuschrecken einen Bittgottesdienst ab, in welchem es hieß: "Und schlage den Feind mit Blindheit, daß wir in Ruhe seine Felder abnagen können".

Unser Beten kann Gott schon in Verlegenheit bringen. Betend wünsche ich immer etwas, was ich selbst nicht machen kann! Ich wünsche immer von einem anderen. Ich beziehe mich auf einen Geber. Ich trete zu ihm in Beziehung, ich rühre an das mir Unverfügbare, an das ich sonst nicht rankomme. Ich rühre an das Geheimnis Gottes.

(Auf dem Arbeitsblatt ist "Geheimnis Gottes" das letzte Wort. Auf dem Arbeitsblatt stehen diesmal mehr Impulse, als ich sie heute abend hier vorlegen kann. Aber vielleicht kommen sie doch damit zurecht. Wer den Gedankengang sich vertiefend zuführen möchte, dem empfehle ich den Aufsatz von Karl Rahner "Utopie und Realität" in der Dezembernummer von "Geist und Leben". Das ist überhaupt die Zeitschrift für Leute, die in einer reflektierten Form das geistliche Leben lernen wollen. Aber ich warne Sie: Der Aufsatz ist nun außerordentlich schwer. Aber genau das kann sie ja motivieren, sich auf die Probe zu stellen!)

Früher haben Wünsche, so scheint es, einmal mehr Gewalt gehabt. Das magische Denken hat vor Wünschen und vor Verwünschungen, (genauer Verfluchungen,) Angst gehabt, weil darin Macht lag. Vielleicht haben auch heute die Wünsche mehr Gewalt, als wir ihnen zutrauen - und sie bekommen mehr Gewalt, wenn wir ihnen mehr zutrauten. Mir gibt immer wieder zu denken, daß in Ländern, in denen das magische Denken wirksam ist, aus dem Wunsch heraus Gutes wie Schlimmes passiert. Ein Beispiel ist der Voodoo-Kult in Lateinamerika. (Der Herr Emondts denkt wahrscheinlich jetzt an Medizinmänner, habe ich recht?) Im Mittelalter, das magischer dachte als wir heute, heißt Wünschen das Vermögen haben, die Kraft haben, Außerordentliches zu erreichen. Insofern ist Wünschen auch Segnen und der Segen der hier oder anderswo geschieht, ist ein feierliches auf Gott Bezug nehmendes Wünschen. Manche beten und wissen es gar nicht, daß sie beten, wenn sie wünschen. So wie es die "anonymen Christen" gibt, um ein Wort von Karl Rahner zu gebrauchen, so gibt es auch bei den Wünschenden die "gegenüberlosen Beter"; Beter, die kein Gegenüber wahrnehmen und dennoch mit dem Grund von allem, also mit der offenen Hand in Beziehung sein wollen.

Wer nichts mehr wünscht, hat die Sehnsucht, hat die Zukunft, hat die Hoffnung, hat Gott verloren. Für den heißt es dann ganz fatalistisch: "Es kommt, wie es kommt!" Peter Handke hat im Blick auf das schwere Leben seiner Mutter dafür den Titel gefunden "Wunschloses Unglück". Es kommt, wie es kommt; und sie hat sich dann das

Leben genommen, weil nichts mehr kam. Aber ich möchte uns wünschen, und ich möchte ihnen die Kraft wünschen, daß sie das für andere wünschen können, nicht zu sagen: "Es kommt, wie es kommt", sondern zu singen (wie wir heute morgen gesungen haben:) "Oh, mein Christ, laß Gott nur walten", und dabei Geborgenheit zu ahnen und ihr Vertrauen zu entbinden; wünschend ihr Vertrauen in die Macht, in die Güte Gottes zu setzen, egal was kommt. - Hoffentlich rede ich jetzt nicht wie einer dieser dummen Theologen aus dem Buch Hiob, wenn ich jetzt diesen Hiob selbst zitiere mit seinem für mich kaum verstehbaren Gebet: "Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit". Dennoch, auch wenn einer so betet, ist das Rätsel damit noch nicht gelöst. Und wenn einer sagen kann "Oh, mein Christ, laß Gott nur walten", hat er seine eigene, persönliche Verantwortung, so möchte ich heute abend zur Einsicht bringen, nicht abgeben.

Jörg Holtappels ist uns weggestorben. In dieser schweren Krankheit konnten die, die ihm nahestanden, in die Versuchung fallen, es gibt nichts anderes als abwarten; da kann man nichts machen - und das Sterben ihm erleichtern aus solchem Vertrauen auf Gott. Aber auch da, ich spreche von der Verantwortung, die das Beten und der Glaube nicht wegnehmen, gab es die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Krankheit. Zwei Operationen hat er sich unterzogen, verbunden mit der Hoffnung, daß es gelingen möge, ihm die Gesundheit zurückzubringen. Das lehrt mich und lehrt uns, nicht nur beten, nicht nur betend wünschen, daß Jörg gesund wird, wie wir es getan haben, sondern aus dem Gebet die Kraft finden, das Notwendige zu tun, auch mit Jörg über seine Situation zu sprechen, mit Jörg über die Tödlichkeit seiner Krankheit zu reden. So beten heißt sich Gottes versichern und dann seine Sache zu tun. Denn das wünschen wir doch, wenn wir sagen: "Alles Gute", daß wir's mit Gott zu tun haben; daß Gott selbst ins Spiel kommt und wir ihm nahekommen; daß darin das Gute besteht, das wir uns wünschen: Gott, du da; ich mit dir; nicht mehr. Und wie wir gestern im Opfermahl bedacht und glaubend erlebt haben: Gott, du gibst mich dir ganz; du gibst dich mir ganz.

Aber was habe ich dann, wenn ich dich habe? Realistisch weitergefragt: (Nicht wahr, Herr Schumacher), ich muß ja doch für die Prüfungen weiterlernen? Auch wenn ich dich, Gott, habe, bleibe ich schüchtern und gehemmt. Auch wenn ich dich, Gott, habe, habe ich weiter diesen meinen unangenehmen Nachbarn, der seine Freunde rücksichtslos bis spät in die Nacht oder früh in den Morgen bei

sich zu Besuch hat und laut ist. An solch einem Faktum wie an jedem Faktum ändert die Nähe Gottes nichts. Realität bleibt Realität, schöne oder bittere Realität. Und auch mein Gebetswunsch: "Herr, der du die Herzen wie Wasserbäche lenkst, mach du doch den XY etwas rücksichtsvoller, daß er nicht mich und seine ganze Nachbarschaft tyrannisiert!" ändert, so möchte ich vermuten, bei dem nichts, vielleicht habe ich aber mit diesem Gebet gewünscht, daß sich bei mir etwas ändert, weil Gott mir die Verantwortung gibt. Und ich bin vielleicht mutiger geworden, daß ich in der Erkenntnis der Situation die Kraft habe, auf diesen rücksichtslosen Nachbarn immer wieder zuzugehen, um ihn zu ändern und ihn zu einem rücksichtsvolleren, das heißt zu einem liebenderen Menschen zu machen. So kann dann mein Beten, mein Wünschen, mein Mich-auf-Gott-Beziehen mich selbst verändern. Vielleicht auch so, daß ich eine neue Einstellung bekomme, nicht mehr so kleinlich, nicht mehr so überempfindlich zu sein aus der Einsicht heraus: Wenn du Gott hast, also Alles hast, was brauchst du dann auch noch eine ruhige Nacht? Können Sie so denken? Es kann sein, daß der wirklich Fromme so denken kann: Wenn du Gott hast, wenn du Alles hast, was brauchst du dann noch eine ruhige Nacht. Aber es kann genauso heißen: Rede dich doch nicht mit so etwas Frommem heraus. Dir fehlt ja nur der Mut, dem Nachbarn Bescheid zu sagen, und laß dich von Gott ermutigen, jetzt auf ihn zuzugehen. Geh zu ihm hin und kämpfe mit ihm und kämpfe immer wieder mit ihm, bis er es einsieht oder bis du es einsehst, daß er es wirklich nicht anders kann. Aber solch eine Einsicht braucht lange und ist fast unmöglich zu erreichen, denn es könnte ja immer noch sein, daß es mir gelingt, ihn zu ändern und ihn zu bewegen. (Was meinen Sie, warum ich hier Jahre lang stehe; doch nur weil ich daran glaube, daß Sie sich ändern und daß aus Ihnen etwas wird!) -

Von der Geschichte Ninives bis zum Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum ist das ganze Pathos des Alten und des Neuen Testaments auf die Änderbarkeit des Menschen und der Wirklichkeit gerichtet: Vielleicht ändert er sich doch noch!

Wir sollten aber auch, gerade an dem Anfang eines solchen neuen Jahres, aus den überschaubaren, kleinen leoninischen Verhältnissen ins weniger überschaubare uns hineinkatapultieren, aus dem Kleinen ins Große hinübergehen und uns Leoniner bei unserer Weltverantwortung wünschend und betend festzumachen. Denn das wünschende Beten nimmt uns auch nicht unsere Weltverantwortung. Es reicht doch offensichtlich nicht aus, Fürbitten zu formulieren,

wie wir es leicht tun, z.B.: Gib den Politikern Mut, neue Wege zu gehen, auf Rüstungsprogramme immer mehr zu verzichten. Oder: Sorge du dafür, daß die Güter der Welt gerechter verteilt werden. So wichtig die Wünsche sind, scheint es mir nicht sinnvoll zu sein, so zu beten, wenn sich damit nicht ein leidenschaftlicher Wunsch verbindet, auf das Handeln der Politiker Einfluß nehmen zu wollen so gut, wie es geht. Sonst sind unsere Messen und sonst ist unser Beten vom Kern her verlogen.

Wünschen, habe ich gesagt, heißt Beten. Wünschen, habe ich gesagt, heißt Segnen. Wünschen heißt nicht Wollen, sondern segnend Begehren, daß sich etwas einstellt. Wünschen, so habe ich jetzt hineingeschmuggelt, heißt Begehren. Haben Wollen, brennend Begehren, leidenschaftlich Begehren. Und wenn wir schon Gott einen Wunsch vortragen in der Fürbitte, dann muß er ein Wunsch brennenden Herzens sein - oder er ist kalter Kaffee. Wie kann es sein, daß ein Drittel der Menschheit hungert, und wir begnügen uns damit, zu sagen: Denen wünschen wir alles Gute. Alles Gute euch Verhungerten im Tschad, euch Aussätzigen in Brasilien - dafür haben wir wenigstens vor Jahren gesammelt; insofern haben wir da auch etwas anderes getan! - alles Gute euch 40.000 Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen. Tröstet Euch mit Gott, denn an Gott habt ihr alles. Der Satz ist ja wahr. Aber wenn ich ihn so sage, ist er blanker Zynismus. Der Satz bleibt absolut wahr und richtig, aber wir müssen einen Weg und eine Sprache finden, daß er nicht zynisch ist, sondern daß da herauskommt: Wir haben einen leidenschaftlichen Willen zu offenbaren und zu zeigen, daß unser Hängen an Gott uns bewegt, für diese 40.000 Arbeitslose was tun zu wollen auch wenn wir noch nicht sehen, wie. Wenn wir das nicht tun, dann ist es reines Wunschdenken, mit dem wir uns selbst trösten und die Realität vernebeln. Ich muß es immer wieder sagen: Das ist die Gefahr aller Religion und die Versuchung aller frommen Menschen. Und ich möchte euch wünschen, den Mut und die Kraft zu haben, die richtigen Fragen zu stellen, euch zu fragen: Wem nützen unsere Fürbitten, wem nützen also unsere Gebetswünsche. Sie nützen wirklich, sie nützen uns. Wir haben wenigstens etwas getan. Wir haben uns wenigstens damit beschäftigt. Wir haben wenigstens gebetet. Aber hier heißt dann wirklich: Wir haben wenigstens gebetet, und dem, der denken kann, muß der Gedanke kommen: Genau das ist nicht genug. Wir haben unsere Sorgen auf Gott geworfen. Wir haben ihnen von Gott her alles Gute gewünscht. Und jetzt fängt das Gefährliche an: Wir haben bei Gott unser Gewissen beruhigt. Wir haben viel-

leicht betend von dem süßen Gift gekostet: Religion ist das Opium in den hoffnungslosen und aussichtslosen Situationen. Und Opiate, (dazu gehören auch Alkohol und unverbindliche Gespräche) machen süchtig und machen schlaff. Vielleicht mache ich jetzt den einen oder anderen ärgerlich. Genau das wünsche ich nicht. Ich möchte an euren Kopf heran - und euer Herz rühren. Denn genau das gehört zu unserer Realität: Weil wir betende Menschen sind, müssen wir uns fragen: Was tut und vollbringt denn dieses Beten? Genau das gehört zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme, daß wir uns nicht täuschen über die Brüchigkeit dieser Welt, über die Verlorenheit so vieler guter und best gemeinter Aktivitäten. Und wenn wir das nicht wahrnehmen, wird aus "Verlorenheit" "Verlogenheit" unsere Verlogenheit. Wenn ich etwas leidenschaftlich heute abend für Sie und für mich wünsche, dann den Mut zu solcher Ehrlichkeit, die sich selbst und den anderen und auch den Menschen, die auf unsere guten Worte, also zuletzt aufs Evangelium warten, nichts vormachen. Also Ehrlichkeit in einer realistischen Bestandsaufnahme! Was habe ich dann? Was wünsche ich mir in diesem Jahr? Was wünsche ich für meine Mitmenschen hier? Was wünsche ich ihnen wirklich? Die, die jetzt hier neben mir sitzen? Was wünsche ich den Priestern hier im Haus? Was wünsche ich meinen Eltern und Geschwistern? Was wünsche ich meinen Freunden? Die einzeln einmal durchgehen! Was wünsche ich den Nachbarn? Was wünsche ich den Armen, die ich kenne? Was wünsche ich der Kirche? Was wünsche ich der BRD? Was wünsche ich in diesem Jahr der ganzen Menschheitsfamilie? Ob ich dann nicht in eine Verlegenheit kommen könnte? Woran soll ich meine Wünsche festmachen, wenn ich mir und Ihnen alles Gute wünsche, also Gott wünsche? Ich möchte mir wünschen und Ihnen wünschen, daß, wenn Sie das wünschen, Sie sich wünschen, leidenschaftlich jedem zugetan zu sein, mit dem Sie es zu tun haben, dem Sie begegnen, der was von Ihnen will, auf den Sie zugehen; daß Sie mit jedem, der kommt, mit jedem, auch wenn er Ihnen nicht gefällt, etwas anfangen wollen in einer Art und Weise, wie Sie denken, daß Gott etwas mit ihm anfangen will. Auch dann hat diese Art des Umgangs mit Wünschen und der anfänglichen Wunscherfüllung die Rätsel nicht gelöst, Verantwortung nicht abgegeben, Gott nicht heruntergezwungen; wohl aber eine Aussicht eröffnet, vor allem, wenn Sie dann redlicherweise von Gott sprechen können, eine Aussicht eröffnet, die dann, wenn die Worte durch die Realität gestützt sind, hoffnungsstark ist und nicht als Opiat verdächtigt werden kann. Die Triebkraft unserer Wünsche muß aus einer rücksichtslosen und auf uns selbst keine

Rücksicht nehmende und auf andere keine Rücksicht nehmende Annahme der Wirklichkeit kommen. Im Angesicht des wirklichen oder vermeintlichen Leidens spüren, daß wir in allen Wünschen an Gott rühren.

Wie das zu verstehen ist, möchte ich versuchen, mit einem Märchen zu illustrieren. Ich versuche, es aus dem Pommerschen, so weit es geht, ins Hochdeutsche zu übersetzen.

Von dem Fischer un syner Fru

Da war einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem Pißpott an der See, und der Fischer ging alle Tage hinaus an die See und angelte. So ging es eine ganze lange Zeit. Da saß er dann am See und angelte und angelte. Einmal ging die Angel ganz tief unter und als er sie herauszog, da hatte er einen ganz großen Butt daran. Da sagte der Butt zu ihm: "Ich bitte dich, du, laß mich leben. Ich bin eigentlich kein Butt, ich bin ein verwünschter Prinz. Setz mich wieder in das Wasser und lasse mich schwimmen". "Nun", sagte der Mann, "Du brauchst nicht so viele Worte zu machen. Einen Butt, der sprechen kann, hätte ich auch so schwimmen lassen". Da setzte er ihn wieder in das Wasser und der Butt ging sogleich zu Grunde und ließ einen langen Streifen Blut hinter sich.

Der Mann aber ging zu seiner Frau in den Pißpott und erzählte ihr, wie er den Butt gefangen hätte und daß er ihm gesagt hätte, er wäre ein verwünschter Prinz und da hätte er ihn wieder schwimmen lassen. "Hast du dir denn nichts gewünscht?" sagte die Frau. "Nein", sagte der Mann, "was soll ich mir denn wünschen?" "Ach", sagte die Frau, "ich will doch nicht immer in so einem Pißpott wohnen. Das stinkt so und ist so dreckig hier. Geh doch nochmal hin und wünsche uns eine kleine Hütte". Dem Mann war das nicht so recht. Doch er ging hin an den See. Und als er an die See kam, da war sie ganz gelb und ganz grün. Und er ging an das Wasser und rief:

Mandje, mandje, timpetee!
Buttje, Buttje in de See,
Miene Fru, de Ilsebill,
will nich so, as ick wol will.

Da kam der Butt angeschwommen und sagte: "Na, wat will se denn?" "Ach", sagte der Mann, "ich hab dich doch gefangen. Nun sagt meine Frau, ich hätte mir doch was wünschen sollen. Sie will nicht mehr im Pißpott wohnen. Sie möchte gerne eine kleine Hütte haben". "Geh nur nach Hause", sagte der Butt, "sie ist schon drin".

Und so war es auch: Er kam nach Hause und die Frau empfing ihn vor einer Hütte. Aber die Hütte war der Frau zu eng. Sie wollte jetzt ein steinernes Schloß haben und sie schickte den Mann wieder weg, er sollte dieses Schloß vom Butt erbitten. Und er hat das dann gemacht; die Geschichte wird weit ausgesponnen. Der Mann ging wieder zum See. Und es geschah so; und als er nach Hause kam, erwartete ihn seine Frau vor einem großen Palast. Doch damit nicht genug! Als sie das Schloß hatte, wollte sie König werden. Und auch damit nicht genug! Als sie König war, wollte sie Kaiser werden. Und auch damit nicht genug! (Die Frau nahm die Entwicklung künftiger Theologie kühn vorweg:)

Als sie Kaiser war, wollte sie Papst werden. Und auch das: Sie wurde Papst. Und jetzt geht die Geschichte so weiter:

Da ging er nach Hause. Und wie er nach Hause kam, da sah er seine Frau auf einem Thron, der zwar zwei Meilen hoch, und sie hatte drei große Kronen auf. Und um sie herum stand ein großer geistlicher Staat. Auf beiden Seiten standen sie in zwei Reihen - und Lichter standen da, große und dicke; so groß, wie der allergrößte Thron, bis zu den kleinsten Küchenlichtern. "Frau", sagte der Mann, "nun sag mal: Bist du jetzt Papst?" "Ja", sagte die Frau, "jetzt bin ich Papst". "Ach Frau, sagte der Mann, was ist das schön, wenn du Papst bist. Frau, nun wirst du zufrieden sein. Nun, wo du Papst bist, kannst du nichts mehr werden". "Da will ich mal aber drüber nachdenken", sagte die Frau. Und sie gingen zu Bett. Aber sie war nicht zufrieden, wirklich nicht zufrieden. Und die Gier ließ sie nicht schlafen. Sie dachte immer, ob es nicht doch etwas gab, was sie noch werden könnte. Und sie schlief nicht. Und da ging die Sonne auf. Und als sie die Sonne aufgehen sah, da sagte sie sich: "Ob ich nicht die Sonne aufgehen lassen kann", und sie wurde richtig wütend und stieß ihren Mann an: "Mann, geh zum Butt und sag, ich will so werden wie der Liebe Gott". (Auch bezeichnend, diese tiefe Theologie: Nicht ich will Gott werden, sondern: Ich will werden wie der Liebe Gott!) Der Mann war noch tief im Schlaf. Aber er erschrak so, daß er aus dem Bett fiel. "Ach Frau, sag nichts! Bleib doch lieber Papst". "Nein", sagte die Frau, "ich bin nicht zufrieden und ich kann es nicht aushalten, wenn ich die Sonne und den Mond aufgehen sehe und ich kann sie nicht aufgehen lassen und untergehen lassen". "Ach Frau", sagte der Mann, "das kann der Butt nicht. Kaiser und Papst kann er machen. Aber das kann er nicht". "Mann", sagte sie und sie sah ganz grimmig aus, "ich will werden wie der Liebe Gott. Geh stracks zum Butt!" Das fuhr dem Mann so in die Glieder und er bebte vor Angst. Und er ging an die See. Und da ging der Sturm hoch und die Bäume und die Felsen zitterten. Der Himmel war ganz schwarz und es donnerte und blitzte. (Wieder eine biblische Assoziation: Gerichtssituation, apokalyptische Zeiten!) Und die See warf Wellen, hoch und schwarz und dicht wie Berge. Und sie hatten alle eine weiße Krone von Schaum auf. Und da sagte er:

Mandje, mandje, timpetee
Buttje, Buttje in de See.
Miene Fru, de Ilsebill
will nich so, as ick wol will.

"Na, wat will se denn", sagt der Butt. "Ach", sagte der Mann, "se will waren als der leve Gott". "Geh man hin, se sitt all wieder im Pißpott. Da sitten se noch hüt op diesen Tag".

Vielleicht können wir hier etwas von der Unersättlichkeit und der Macht der Wünsche lernen - und lernen, wie mit den Wünschen richtig umzugehen ist. Wie Gott werden zu wollen, dieser Wunsch hat schonmal, so lehrt es die alte Geschichte, Menschen aus dem Paradies vertrieben. Wer jetzt wie Gott werden will und weiß, was er tut, also vom Evangelium belehrt ist, der wünscht sich wirklich in den Pißpott, in den Stall. Der Frau stank es da, der war es zu dreckig. Und das ist die Weihnachtsgeschichte - und auf manchen mittelalterlichen Darstellungen liegt das Kind nicht einmal in der Krippe, sondern auf dem bloßen Boden - ohne Stroh als Unterlage. Um vielleicht etwas von dem auszusagen: der, der

da auf dem Boden liegt, hat den letzten Platz gesucht. Ihm dienen keine Engel. Die Engel wenden sich den Hirten zu. Sie waren in damaliger Zeit die niedrigste Sorte der Tagelöhner, die Ärmsten. Die Engel werden ihm auch später nicht dienen, (nur in der Kampfzeit der Versuchung.) Er wird nicht einmal in der Todesnot die zwölf Legionen Engel zur Seite rufen, obwohl er es könnte. Er kämpft selbst, nimmt selbst die Verantwortung für sein Leben auf sich. Und er lebt als der, der so gekommen ist: unterste Klasse, tiefste Sohle; als der, der dient. Und sein Wunsch war es, so lese ich in der Schrift, unter den Menschen zu sein. Das könnte auch doppelsinnig verstanden werden und gäbe dann einen tiefen Sinn: "Unter" den Menschen zu sein, ganz tief darunter, und von unten die Menschen zu erlösen und zu befreien. Wenn wir uns Gott wünschen, wenn wir uns alles Gute wünschen, wenn wir wissen, was wir uns dann wünschen, dann wünschen wir uns jenen Platz unten. Gott lebt unten - und der Mensch, der sich wünscht, wie Gott zu leben, wünscht sich den Platz, der im Märchen der Pißpott heißt.